

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 31

Rubrik: Spottlicht : Nebelspalters Wirtschaftsjournal

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom anstössigen Liebesleben der Grossen

Die Annäherungs- und Umarmungsversuche schweizerischer Grossfirmen tragen in zunehmendem Masse dazu bei, die Phantasie ahnungsloser Konsumenten auf Abwege zu führen. Zu diesem beunruhigenden Schluss gelangte die kürzlich gegründete Kommission «Sauberkeit im Haifischeich» unter dem Vorsitz von «NZZ»-Wirtschaftsredaktor Heinz Abt.

H. D. In der Tat übersteigt es das Fassungsvermögen selbst von Kennern antiker Inzestgeschichten, wenn sie den grässlichen Vorgang einer Umwandlung der zurückgezogen in Panama lebenden Nestlé-Schwester Unilac Inc. in eine reine Konzerntochter plastisch nachvollziehen wollen. Der Akt wurde mit dem Segen von Verwaltungsratspräsident Dr. Paul R. Jolles mit dem aus Deutschland stammenden VR-Delegierten Helmut Maucher unter der aktiven Mithilfe von zweieinhalbtausend Aktionären begangen.

Dem liberalen Weltblatt an der Zürcher Falkenstrasse war das ruchlose Vorhaben eines genetischen Eingriffs im Schosse der Nestlé-Familie nicht verborgen geblieben. In gequälten Aufschreien hatte es die Teilnehmer der Generalversammlung davon abzuhalten versucht, sich nach der Einverleibung des fetten US-Happens Carnation auch noch an der südamerikanischen Schwester Unilac zu vergreifen und dieser das Rücklein einer braven Heidi aus den Bergen überzuziehen. Zum Entsetzen der «NZZ» verhallte ihr Alarmruf jedoch ungehört, und die wieder zur Kindfrau gewordene Señora Nestlé-Unilac ist um eine Erfahrung mit harten Männern reicher.



In Vergewaltigungsangst lebt nach wie vor die liebe Tante Emma Usego, bei der gleich mehrere Freier unerkannt im Dunkeln fensterln. Seit sie sich von ihrer Magersucht offensichtlich erholt und wieder etwas Rundungen zugelegt hat, scheint sie insbesondere auf schlanke, drahtige Männer eine besondere Anziehungskraft auszuüben. Es wurde im einschlägigen Milieu gemunkelt, dass die beiden Platzhirsche Karl Schweri von der Denner AG und Beat Curti, der Verlagskrämer, allerhand Brautwerber vorgeschickt hätten, um die einstweilen immer noch widerspenstige Tante Emma ins Lotterbett der «Kooperation» zu kriegen.

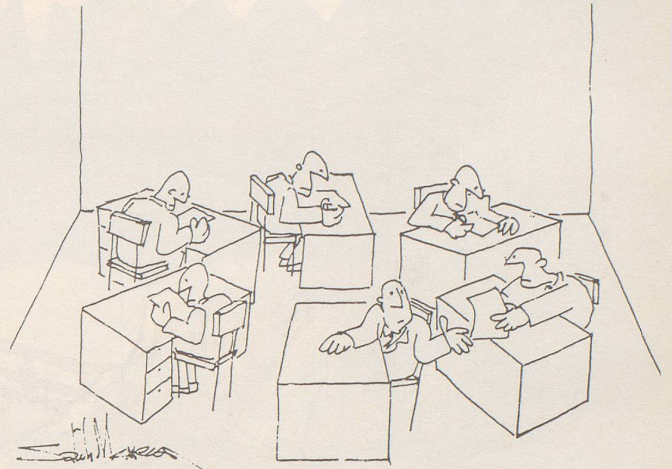
Doch auch hier scheint sich Unziemliches zu ereignen: Tante Usego hat guten Grund anzunehmen, dass vor allem der ungestüme Schwerinöter es letztlich gar nicht auf sie abgesehen hat, sondern auf ihr knackiges Töchterchen Waro, das für Männer im zweiten und dritten Frühling unter dem Strich etwas mehr Erfolgserlebnisse verheisst als die bis vor kurzem von den Grossbanken korsettierte Mama.

Da liess sich der zwischen Furcht und Hoffnung schwankende Familienvater Paul Bürgi zu einem unbesonnenen Signal hinreissen. Wenn schon, gab er an die Agenturen durch, heisse sein Wunschkandidat Beat Curti und nicht Karl Schweri. Vor lauter Freude mietete sich der erstgenannte sogleich den Hochalpinisten Reinhold Messner, um sich irgendwo im Himalayagebiet medienwirksam abseilen zu lassen.

Doch bis heute hat sich weder der eine noch der andere wirklich erklärt. Dafür erwirkte ein «Schutzkomitee» des Strohmanns Stolk einen neuerlichen gerichtlichen Aufschub in der Frage, ob die an der Usego-Generalversammlung beschlossene Kapitalerhöhung rechtens sei. Onkel Bürgi bleibt also weiterhin im Ungewissen darüber, ob es in seiner ehrwürdigen Usego zu einem klassischen Dreiecksverhältnis kommt oder ob bloss die Tochter Waro ihre Jungfernschaft verliert. Dass er am Ende auf beiden Damen sitzenbleibt, kann angesichts der Irrungen und Wirrungen in dieser Sache nicht ausgeschlossen werden, denn wer ist, um Himmels willen, bloss der Herr Stolk?



Man wird es der Kommission «Sauberkeit im Haifischeich» nicht verargen, wenn sie die verderbliche Wirkung der jetzt massenhaft verbreiteten Liaison- und Kopulationsgeschichten auf das Volk beklagt. Da hört sich die streng geheime Story vom händchenhaltenden Chef der Zentralstelle für Gesamtverteidigung, der den Schutz des Landes dem Kommando seiner Sekretärin anvertraut habe, wie ein jugendfreies Märchen der Gebrüder Grimm an.



Umschau im Wirtschaftsnebel

Neue Sorgen der Automobilwirtschaft

Wie verlautet, sollen in den üblicherweise geschlossenen Kühlsystemen verschiedener Wagenmarken starke Spuren österreichischer Weine entdeckt worden sein. Findige Autofahrer haben ausgerechnet, dass sie in der kommenden Kälteperiode mit dem verdünnten Frostschutzmittel aus dem Burgenland billiger fahren als mit dem reinen Diäthylenglykol. Auch wenn eingeräumt werden muss, dass dieser Verwendungszweck weniger lebensgefährlich ist als das Trinken, sieht die Automobilwirtschaft dem Winter dennoch mit Sorge entgegen. Es kann nämlich nicht ausgeschlossen werden, dass es beim eventuellen Vorhandensein alkoholhaltiger Weinresten in der Flüssigkeit zu Kühlerexplosionen kommen kann.

Programmierte Insolvenz

Laut «Basler Zeitung» vom 10. Juli 1985 sind die Schwierigkeiten der liquidationsreifen Basler Druckerei Birkhäuser AG vor allem darauf zurückzuführen, dass seit 1982 «exotische» Maschinen und Anlagen angeschafft wurden, für die es in der Schweiz noch keinen Service gab. Die Ausbildung an einem besonders komplizierten System hatte grösstenteils in England zu erfolgen, und es existierten keine deutsch abgefassten Unterlagen. Auf dem einheimischen Arbeitsmarkt waren daher kaum Leute zu rekrutieren, die das System kannten. Obwohl deutliche Überkapazitäten geschaffen wurden, liess der Verlag Birkhäuser seine eigenen Bücher vorzugsweise im Ausland drucken. – Im Angesicht von 230 Mitarbeitern, die um ihren Arbeitsplatz bangen, darf man wohl die Frage stellen, wie lange wir zwar jedem Kaminfeger eine strenge Prüfung abverlangen, dem Missmanagement aber weiterhin Tür und Tor offenhalten wollen.

Dritte Welt im eigenen Land

Neueste Zahlen über die Armut in der Schweiz machen deutlich, dass rund

140 000 Rentnerinnen und Rentner unter dem Existenzminimum leben. Aus falschem Stolz oder wegen ungenügender Information machen sie keine Ergänzungsleistungen geltend. Für die Stadt Basel meldete der Journalist Peter Hartmann Ende Mai, dass im Zeitraum von 1982 bis 1984 die Zahl der Sozialfälle von 1500 auf 3000 zunahm. In der Stadt Zürich liegen die entsprechenden Zahlen bei 5219 für 1982 und 6174 für 1984. – Für manche «Entwicklungshelfer» und aufwendig arbeitende Organisationen scheint die Tätigkeit in fernen Gefilden attraktiver und interessanter zu sein als der nahegelegene Einsatz im eigenen Land. Ist eine Politik richtig, die weltweit ungetragene Geschenke verteilt, während so viele Landsleute und «Miteidgenossen» Not leiden?

Lira-Sturz ins Dollarloch

Als erste der schwachen europäischen Währungen fiel die italienische Lira dem nachgebenden US-Dollar zum Opfer. Ihr Wert musste gegenüber den anderen Einheiten des Europäischen Währungssystems um brutto 8 Prozent abgewertet werden, zur Freude der Italien-Touristen und zum Leidwesen unserer Exporteure. Allenthalben wurde zwar versichert, dass der dekretierte Schwund in diesem verhältnismässig bescheidenen Ausmass zu verkraften sei, aber kaum jemand glaubt wirklich, dass der schleichende Zerfall der italienischen Währung damit für längere Zeit aufgehalten worden ist. Der bekannte Wirtschaftsjournalist Peter Dreyer wies in Pressekommentaren darauf hin, dass die italienische Industrie sowohl im Ausland wie auf dem Binnenmarkt preislich vielfach nicht mehr konkurrenzfähig ist. So zeigten sich italienische Geschäftsleute zutiefst darüber besorgt, dass deutsche Kühlschränke, Waschmaschinen usw. in Italien billiger angeboten wurden als die eigenen Erzeugnisse. – Die Manager der staatlichen italienischen Ölfirma ENI hatten noch am Tag vor der Abwertung gegen «harte» Lira 120 Millionen Dollar an der Börse gekauft und damit ein unverschämtes Geschäft gemacht. Der Staat als sein eigener Insider oder Wirtschaftskriminalität alla Pizzaiola?